



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Altgriechische Freimaurerei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ertrag zu Grund gelegt, so wird man diesen so hoch als möglich zu berechnen suchen. Zu diesem Zweck wird man an den Verwaltungs- und an den Erneuerungskosten so viel als möglich zu sparen suchen, man wird alle irgend entbehrlich Angestellten entlassen und die Schienen, Schwellen, Wagen und Locomotiven so wenig als möglich erneuern, sondern bis auf's Aeußerste ausnützen. Dadurch würde aber nicht bloß der Käufer über den wahren Werth der Eisenbahnen getäuscht, sondern auch die Sicherheit und das Leben des Publikums in einer Art gefährdet, welche nicht verantwortet werden könnte. Wenn sich die Reichsbehörden durch alle diese Machinationen auch über den wahren Werth der Bahnen nicht täuschen ließen, so könnten sie das Unglück doch nicht wieder gut machen, welches durch Eisenbahnunfälle hervorgerufen würde, die durch eine solche Verlotterung des Materials verursacht würden.

Wir müssen uns schon aus diesen Gründen allein für den Weg der Expropriation erklären. Demselben steht in Preußen allerdings das oben erwähnte Gesetz im Wege, weil dasselbe einen zu schwankenden und unbilligen Maßstab der Entschädigung festgesetzt hat. Denn bei einer Expropriation im gegenwärtigen Augenblick würden die guten Bahnen einen unbillig hohen monopolistischen Entschädigungspreis erhalten, während die schlechten zu sehr verkürzt würden. Man wird in dieser Beziehung eben abwarten müssen, bis eine solche 5-jährige Betriebsperiode verflossen ist, in der keine solche abnorm hohen Betriebsergebnisse vorkommen, wie in den Jahren 1870—72. Wartet man z. B. bis zu dem Augenblick, wo die Betriebsergebnisse des Jahres 1877 vorliegen, so wird der 5-jährige Durchschnitt wahrscheinlich eine bedeutend geringere Summe darstellen. Vielleicht kann der Reichsregierung auch eine alternative Befugniß ertheilt werden, so daß sie zuerst den Weg des freien Kaufvertrages versuchen und zuletzt den der Expropriation beschreiten kann, wenn Ersterer kein Resultat gehabt hat. Die Fehler der früheren preussischen Eisenbahnpolitik treten eben überall hindernd in den Weg. Dies ist aber kein Grund, dieselben in Ewigkeit fort zu ertragen, sondern vielmehr ein Motiv, denselben so bald als möglich ein Ziel zu setzen, wenn es auch nicht ohne Opfer abgeht.

Altgriechische Freimaurerei.

Die Ueberschrift ist *cum grano salis* zu nehmen. Gemeint sind die Mythen der althellenischen Welt und die Geheimbünde, die jene Bräuche und Lehren neben der allgemeinen Volksreligion fortpflanzten. Nicht gemeint ist

damit, was früher ziemlich allgemein und noch vor Kurzem in manchem Kreise der Freimaurerei angenommen wurde, daß nämlich die Mystereien ein Glied in der Entwicklung der Letzteren gewesen seien. Noch vor nicht sehr langer Zeit, in den Tagen, wo die Schelling'sche Philosophie blühte, wo auch die „profane“ Wissenschaft an eine Urweisheit der Menschheit glaubte und Mangel an geschichtlichem Sinne auf dem Gebiete der alten Culturwelt vielfach Phantasiesspiele gestattete, liebte man es, die Anfänge der Masonei in das höchste Alterthum zu verlegen. Namentlich geschah dieß in den Logen selbst, wo man die „Königliche Kunst“ zu ehren vermeinte, wenn man sie für eine solche ausgab, deren Leben nach Jahrtausenden zählte. So warf man ohne Bedenken alles, was in der antiken Welt und dann im Mittelalter einige Ähnlichkeit mit den geheimen Bräuchen und Lehren der Maurerei erkennen ließ, mit dieser in einen Topf. Die Vereinigungen der ägyptischen Priester, die Pythagoräer, die jüdischen Essäer, die Templer wurden allen Ernstes für Erscheinungen angesehen oder wenigsten erklärt, die Stufen in der Herausbildung des Ordens oder Bundes bezeichneten. Auch die griechischen Mystereien und die Genossenschaften, die sich um sie gruppirtten, sind in diese Fabelküche hineingezogen worden.

Wir brauchen nicht zu beweisen, daß dieß in der That Aberglaube und ungeschichtliche Betrachtung der Dinge ist. Wenn wir gleichwohl für unser Thema den Titel „Altgriechische Freimaurerei“ wählten, so mag sich derselbe vor denen, welche Kenntniß von masonischen Ceremonien und Doctrinen haben, durch die folgende Mittheilung rechtfertigen. Wir haben, wie gezeigt werden wird, in den Mystereien eine der Maurerei verwandte Erscheinung vor uns, wenn auch mit nichten eine blutsverwandte, keine solche, in der irgend eins von den jetzt existirenden Systemen, nach welchen maurerisch „gearbeitet“ wird, gleichsam das Denken und Thun seiner Ahnen zu erblicken hätte. Sie beruhten auf der Sehnsucht und dem Streben, neben der Volksreligion ein Höheres zu gewinnen, mehr Reinheit der Seele zu erwerben und mehr vom Geheimniß des Jenseits zu erfahren, als die profane Welt zu gewähren schien; sie verbanden die Wissenden zu einer nach Außen abgeschlossenen Genossenschaft, und sie waren, wie schon ihr Name sagt, zum großen Theil von Geheimniß umhüllt. Das ist so ziemlich alles, worin sie dem Organismus der Freimaurerei bis zu einem gewissen Grade ähneln. Ein Menschheitsbund, der keinen Unterschied der Völker und Religion kennen soll, waren sie nicht. Ebenso wenig standen sie mit ihren Bestrebungen abseits vom Staate und den Göttern des Landes. Endlich existirt zwischen den Mystereien der Tage, wo Perikles und Platon lebten, und den Mystereien der Loge kein Zusammenhang der Art, daß jene auf die Gestaltung dieser irgend welchen natürlichen Einfluß gehabt hätten.

Wir kommen jetzt zur Darstellung unseres Gegenstandes in den Einzelheiten, wobei wir uns theils Schömann, theils Duncker anschließen und gelegentlich auch Prellers Meinung hören werden. Es gab in der althellenischen Welt verschiedene Mysterien, je nach den Gottheiten, die ihren Mittelpunkt bildeten. Auf der Insel Samothrake gruppirten sie sich um die geheimnißvollen Kabiren, Götter oder Dämonen, deren Kultus von den phönizischen Einwanderern der Urzeit eingeführt worden war. Durch ganz Griechenland ferner waren die gleichfalls im Geheimen arbeitenden Vögen der Orphiker verbreitet, welche als ihren Stifter den fabelhaften Dichterheros Orpheus verehrten und sich an aus dem Orient nach Hellas verpflanzte Vorstellungen anlehnten, die in der Hauptsache auf eine Erbsünde des aus der Asche der götterfeindlichen Titanen entsprossenen Menschengeschlechts, auf einen zur Büßung der alten Schuld nothwendigen Kreislauf der Seele durch irdische Leiber, einen seligen Zustand der so Geläuterten in einem besseren Leben und auf die Forderung hinausliefen, der Reinigung und Verklärung durch religiöse Weihen, durch Enthaltung von Fleischkost und Bohnen, durch Waschungen, Gebete u. dergl. zu Hülfe zu kommen. Als später, nach Alexander dem Großen, der Dienst der ägyptischen Isis in Griechenland Eingang gefunden hatte, knüpften sich an deren Tempel geheimnißvolle Feste mit wunderbaren Sühnungen, Symbolisirungen und Offenbarungen, an denen nur Eingeweihte theilnehmen durften. Andeutungen, wie es dabei zugeht, giebt uns ein Wissender, welcher zu Korinth in die Verbrüderung aufgenommen worden war. „Höre“, sagt er vorsichtig, „aber glaube, was davon wahr ist. Ich betrat das Gebiet des Todes, überschritt die Schwelle der Unterweltsgöttin, wurde durch alle Elemente hindurchgeführt. Dann zurückgekehrt, sah ich um Mitternacht die Sonne im hellsten Glanze; ich sah Götter des Himmels und der Unterwelt gegenwärtig und betete sie in nächster Nähe an. Hiermit habe ich dir gesagt, was du, obwohl du es gehört hast, doch nicht begreifen darfst. Nun aber will ich dir berichten, was ich ohne Sünde auch den Ueingeweihten mittheilen darf. Der Morgen war angebrochen, und nach Vollendung heiliger Gebräuche trat ich vor, angethan mit zwölf leinenen Behängen. Dann mußte ich mitten im Tempel auf eine Bühne steigen, die vor dem Bilde der Göttin errichtet ist. Mich schmückte ein buntgeblümtes Gewand von feiner Leinwand, von meiner Schulter bis zu den Fersen herab wallte ein prachtvoller Mantel mit Thierbildern in verschiedenen Farben, indischen Drachen und nordländischen Greifen. Dieser Mantel hieß der olympische Ueberwurf. In der rechten Hand trug ich eine Fackel, auf dem Haupte eine Krone von Palmenzweigen, deren Blätter gleich Strahlen hervorstanden. Dann fiel ein Vorhang, und ich wurde der versammelten Menge sichtbar. Dann folgte ein Festmahl, gleichsam zur Geburtsfeier meiner Einweihung, und am

ritten Tage wurde mit ähnlicher Feierlichkeit und einem frommen Festmahl das Ganze beschlossen."

Wir unterlassen es, auf diese Mysterien, so interessant sie sind, näher einzugehen, um Raum zu ausführlicher Schilderung derjenigen zu behalten, welche unter allen die erste Stelle einnehmen, der eleusinischen Mysterien, die sich an den Dienst der Demeter, der Persephone und des Bakchos oder, wie er in der Sprache dieser geheimen Gottesdienste hieß, des Iakchos anlehnten.

Die Erde ist in allen Naturreligionen ein Bild des Wechsels der Dinge auch im Menschenleben. Im Frühling mit seinen grünwerbenden Bäumen und seiner aufsprießenden Saat erblickt der sinnende Geist Geburt und junges Leben überhaupt; die Zeit der versengenden Sonnengluth, der Ernte und des Winters ist ihm mit ihren Erscheinungen das Gebiet des Todes, des Zurückweichens alles Gewachsenen und Gebornen in die Tiefe, in das Grab. Aus der Erde gekommen, wie das Getreide, geht der Mensch nach Verlauf seines Lebens in die Erde zurück, um — so ahnte man später — wieder zurückzukehren an das Licht. Die göttlich gedachte Erde war sein immer offenes Grab, aber auch seine ewige Mutter in dieser Zeit der Erhebung über die unterste Stufe religiösen Empfindens, Phantasirens und Denkens. Auch bei den Griechen war es so, und darum hatte die Art von religiöser Anschauung, welche mit der Zeit zu den oben genannten Geheimdiensten und ähnlichen Kulte führte, die Verehrung der Erde und ihres Lebens zum Mittelpunkte. Das Charakteristische an den Mysterien ist, wie Preller mit Recht bemerkt, das Sentimentale, das Ekstatische, Mystische, eine Stimmung, welche mit heftiger Erregung des Gemüthes und jähem Wechsel von Lust und Schmerz verbunden und der andeutenden Naturoffenbarung mehr wie jede andere aufgeschlossen war. „Das Göttliche wurde überwiegend als Geheimniß und Wunder aufgefaßt, das man schweigend hinnehmen mußte und nur in leisen symbolischen Andeutungen gegenwärtigen könne. Diese Symbole ließen die emportreibenden und schaffenden, wie die zerstörenden Kräfte des Lebens der Erde mit denen des menschlichen Entstehens und Vergehens, seiner geschlechtlichen und sittlichen Entwicklung zusammenfallen und wiesen in inhaltreichen Analogien auf sie hin."

In uralter Zeit war in Eleusis, einer Stadt vier Wegstunden von Athen, die geehrteste Gottheit Demeter, die Personification der Erde als Mutter der Dinge, mit ihrer Tochter Kore, welche den Gedanken der alljährlich neuergrünenden und im Herbst wieder verschwindenden Vegetation verkörperte. Dieses Kommen, Gehen und Wiederkehren von Laub und Gras wurde vom unbewußt dichtenden Volksgeist in die Mythe verwandelt, daß die Tochter der Demeter von Pluton dem Beherrscher der Unterwelt, geraubt und von der Mutter lange vergebens

gesucht worden, bis sie endlich zurückgekehrt sei, und hieran knüpften sich jeden, Frühling und Herbst festliche Bräuche, bei denen das Volk von Eleusis unter Führung seines Adels diese Mythe dramatisch darstellte. Dieselben waren also anfänglich ein rein agrarisches Fest. Als aber Athen Eleusis eroberte, es seinem Staatswesen einverleibte und jenen Cultus ebenfalls in letzteres aufnahm, erhielt derselbe, indem der Unsterblichkeitsglaube sich im Lauf der Zeiten herausbildete und feste Umrisse annahm, einen wesentlich andern Inhalt und mit demselben höhere Bedeutung. Die Ackergöttin Demeter und deren Tochter wurden in Beziehung zum Tode und dem Wiederaufleben nicht bloß der Natur, sondern auch der Menschen gebracht, Persephone, die zur Gemahlin des Todtenkönigs gewordene Kore, und deren Sohn Iakchos traten an ihre Seite, und die Feste, mit denen man sich diese Gottheiten und ihr Verhältniß zur Welt der Menschen vergegenwärtigte, wurden zu beinahe völlig andern, sie wurden reicher und tiefer, und sie wurden geheim oder wenigstens in ihren wichtigsten Theilen nur den Eingeweihten zugänglich. Die Götter der Unterwelt, auf die sie sich jetzt fast ausschließlich bezogen, waren düstere, unheimliche Mächte, denen man sich nur mit Zagen und von schützenden Bräuchen umgeben nahen durfte, und deren Dienst dem Lichte und Leben des Tages fern bleiben mußte. Es bedurfte also fortan der Weißen für die, welche zu den eigentlichen Mysterien, die mit dem alten Ackerbaufeste verschmolzen waren und dessen Hauptbestandtheil bildeten, Zulaß zu finden begehrten. Indes wurden den Suchenden keine großen Schwierigkeiten gemacht. Man nahm nicht nur Bürger von Attika auf, sondern auch Sklaven von griechischer Abstammung, ferner Hellenen jedes Stammes und Staates und später auch Römer. Nur Barbaren sollten ausgeschlossen sein; doch kamen auch in Betreff der letzteren Ausnahmen vor, wie zu Solons Zeit der Skythe Anacharsis und unter Augustus der Inder Barmarus, indes mußten dieselben vorher das athenische Bürgerrecht erwerben. Wer zur Theilnahme an den Mysterien zugelassen werden wollte, hatte sich an einen schon eingeweihten Athener zu wenden, der ihn einem der mit der Prüfung der sich Meldenden betrauten Priester vorstellte und ihn, wenn er diese bestanden, über alles weiter zu Beobachtende unterwies. Wer sich ohne die dann folgenden Weißen empfangen zu haben in die Heiligtümer von Eleusis eindrangte, wurde ebenso wie der, welcher sich gegen die dort verehrten Gottheiten verging, und der, welcher die Mysterien Profanen verrieth, gerichtlich angeklagt und verfolgt; denn er gab mit solchem Frevel Veranlassung, daß die Todesgötter dem Staate grollten. Der Oberpriester, von dem sogleich die Rede sein soll, konnte den Fluch über den Freveler und sein Geschlecht aussprechen, und bei besonders schweren Fällen trat dazu die Hinrichtung desselben und die Confiscation seines Vermögens.

Die Sorge für die äußere Anordnung der Mysterienfeier gehörte zu den Obliegenheiten des Basileus, des zweiten der neun Archonten, welche Athen regierten. Die oberste Leitung der Feste selbst hatte der Hierophant in der Hand, der immer aus dem alten eleusinischen Geschlechte der Eumolpiden und zwar auf Lebenszeit gewählt wurde, und dem eine Hierophantis zur Seite stand; denn auch Frauen durften an diesen gottesdienstlichen Versammlungen theilnehmen. Beide zeigten den Geweihten die geheimnißvollen Heiligthümer dieses Kultus und hatten die liturgischen Gesänge anzustimmen. Andere Beamte waren der Keryx, der die Gemeinde durch den herkömmlichen Ruf zur Andacht aufzufordern, die Gebete vorzusprechen und bei den Opfern zu helfen hatte, der Daduchos oder Fackelträger, dann ein Functionär, der griechisch *ὁ ἐπὶ βομῶν*, der auf dem Altar, hieß, ein Sakchagogos, von dessen Pflichten wir später hören werden, und ein Hydranos, der bei den Waschungen und Reinigungen der Eingeweihten zu thun hatte, sowie verschiedene niedere Ministranten, zu denen noch Sänger und Musiker kamen. Alle höheren Beamten gehörten wie der Hierophant und die Hierophantis eleusinischen Adelsgeschlechtern an.

Das Ganze der Mysterien bestand aus zwei auf einander bezüglichen Festen. Das erste derselben, die sogenannten „kleinen Mysterien“, wurde im Monat Anthestasion, der unserm Februar entspricht, in der athenischen Vorstadt Agrä am Ilissos begangen, wenn dieser Bach seine volle Strömung hatte und die ersten Blumen blühten. Es galt vorzugsweise der zu ihrer Mutter zurückkehrenden Kore, doch wurde dabei auch eine den Dionysos oder Sakchos betreffende mystische Feier vorgenommen, mit welcher sich eine auf dessen Geburt bezügliche Darstellung verbunden zu haben scheint. Endlich fehlte es dabei nicht an allegorischen Beziehungen auf Tod und Leben und verschiedenen Sühnungen und Reinigungen, zu denen man das Wasser des benachbarten Baches verwandte, und deren sich der Sage nach zuerst Herakles bedient haben sollte. Mit diesen Sühnungen und Reinigungen galten die kleinen Mysterien als Vorbereitungen auf die großen, zu denen nur die Zutritt fanden, die in jene eingeweiht worden waren. Sie waren also gewissermaßen, wenn wir freimaurerisch reden sollen, Arbeiten im ersten oder Lehrlingsgrad. Die in sie Eingeweihten hießen „Mystä“; zum zweiten Grade befördert wurden sie erst bei den großen Mysterien desselben Jahres, und die Weihe zum dritten Grade, zu „Schauenden“, griechisch *Epoptä*, durfte nicht eher als bei den großen Mysterien des nächsten Jahres stattfinden.

Die Feier der „großen Mysterien,“ begann um die Mitte des Boedromion, der mit unserm September zusammenfällt, und dauerte wahrscheinlich neun Tage. Der erste derselben hieß Agrymos, der Tag der Versammlung, indem

sich an ihm auf eine Bekanntmachung des Basileus hin, die zugleich alle Unberechtigten, alle mit Blutschuld Befleckten und alle mit Ehrlosigkeit Belasteten ausschloß, die Mysten in der Stoa Poikile, einer großen, mit Gemälden geschmückten Halle am Markte von Athen, zusammenfanden, vermuthlich um zunächst ein Opfer zu bringen. Am folgenden Tage zogen, nachdem auch der Hierophant alle Unreinen mit herkömmlichem Spruche von der Theilnahme am Feste weg- gewiesen, die Mysten auf den Ruf des Keryx: „*Alade, μύσται!*“ — An's Meer, ihr Geweihten! — nach der nahen See, wo sie eine vorbereitende Waschung vornahmen und Reinigungsopfer von Ferkeln brachten, die vorher ebenfalls in der heiligenden Salzfluth gebadet worden waren. Die folgenden zwei oder drei Tage brachte man noch in Athen zu, indem man sich nach den Heiligthümern der Gottheiten begab, denen die Feier galt, und dort verschiedene Andachtsübungen vollzog, von denen wir indeß nichts Bestimmteres wissen.

Am 20. Boedromion brachen die Geweihten in feierlicher Proceßion von Athen nach Eleusis auf, um hier die Hauptacte des Festes zu begehen. Das Bild des Iakchos wurde aus seinem Tempel in Athen geholt, um, vom Iakchaggos getragen, und begleitet von der Schaar der Mysten, auf der heiligen Straße den beiden in Eleusis weilenden Göttinnen zugeführt zu werden. Dieses Götterbild trug eine Fackel. Alle Geweihten waren festlich geschmückt, mit Myrthenzweigen bekränzt und durch Fäden von safrangelber Farbe, die sie um den rechten Arm und den linken Fuß gewunden hatten, von den Profanen unterschieden. Letztere durften dem Zuge folgen, aber nicht in ihm mitgehen. Tausende von Mysten und Epopten füllten an diesem Tage die heilige Straße, und da der zurückzulegende Weg reichlich zwei Meilen betrug und man an mehreren der an ihm liegenden Heiligthümer anhielt, um gottesdienstliche Acte zu vollziehen, so werden die letzten Theilnehmer am Zuge nicht vor Einbruch der Nacht vor ihrem Endziele angelangt sein. Dieses war das (beiläufig erst nach den Perserkriegen erbaute und sehr stattliche) „Telesterion“ oder Weihehaus, wo die meisten der eigentlichen mystischen Handlungen stattfanden, ein Tempel mit einem Hofe, der ein unregelmäßiges Fünfeck von 387 Fuß Länge und 328 Fuß Breite bildete und mit einer doppelten Mauer umgeben war.

Das Erste war nun wahrscheinlich, daß man das mitgebrachte Bild des Iakchos in den Tempel zu den ihm verwandten eleusinischen Göttinnen brachte. Die Festacte der folgenden Tage mit einiger Genauigkeit zu beschreiben, sind wir außer Stande, da die alten Maurer, wenn wir die Mysten so nennen dürfen, das Gelübde der Geheimhaltung ihres Wissens im Ganzen besser zu bewahren wußten wie die modernen, über deren Ceremonien und Lehren die profane Welt mehr als zur Genüge bildlich und schriftlich unterrichtet ist. Indeß dürfen wir nach den Andeutungen alter Schriftsteller annehmen, daß sie sehr

mannigfaltiger Art waren, daß sie theils mit fröhlichen Gesängen und verzückten Tänzen, theils mit feierlichem Ernst und andächtiger Sammlung begangen wurden, und daß sie theils innerhalb der Mauern des Tempelhofes, theils im Telesterion, also unter Dach, vielleicht selbst unter der Erde, theils aber auch draußen vor dem Heiligthume stattfanden, wo dann die Höhen von den Gesängen wiederhallten und die Wellen der eleusinischen Bucht von den Fackeln erglänzten. Was wir im Folgenden sonst noch über diese Vorgänge sagen werden, wolle man im Stillen mit einem „es scheint so“ oder „wie man vermuthen darf“ begleiten.

Zunächst wurden abermals Waschungen und Opfer vorgenommen. Dann hörte man den herkömmlichen Reden und Sprüchen der Priester zu, durch welche die Mysten des ersten Grades in den zweiten aufgenommen, aus Geweihten in Schauende verwandelt wurden. Sie hatten dafür der Demeter ein Schwein darzubringen, und der Priester vollzog jene ihre höhere Weihe dadurch, daß er ihnen eine Purpurbinde reichte.

Die weiteren Gebräuche des Festes bestanden zunächst in einer Vorführung der Schicksale, welche Demeter erfahren, als ihre Tochter Kore ihr im Herbst vom Gotte der Unterwelt entführt worden war. Die Festgenossen trauerten laut wehklagend mit der Göttin und suchten mit ihr das verlorene Kind. Fackeln in den Händen, schweiften sie über die Berge und durch die Thäler bei Eleusis. Sie sahen am Wege von hier nach Megara den „Stein der Trauer“, wo Demeter „ohne zu lächeln“ gegessen hatte, und daneben den „Blumenbrunnen“, von andern der „Schönreigenbrunnen“ genannt, wo die Töchter des Keleos die betrübtete Mutter gefunden hatten, als sie um Wasser zu schöpfen erschienen waren. Sie enthielten sich der Speise und des Trankes, wie Demeter in ihrem Kummer gethan. Sie erblickten in der Nähe der Stadt, nicht weit vom Flusse Kephissos, die Kluft, aus welcher Pluton hervorgebrochen war, um die junge Gattin in die Nacht hinabzureißen. Zuletzt wurde auch der Vorgang dargestellt, wo Demeter, nachdem Jambe, die Magd des Keleos, sie durch ihre Possen aufgeheitert, den ihr von der Königin Metanira dargebotenen Rhykeon getrunken und so zum ersten Male seit ihrem Verluste wieder etwas genossen hatte. Mit Andacht trank man zuerst jenen Rhykeon, ein Gemisch aus Mehl und Wasser, der mit Polei und andern Zuthaten gewürzt war, dann konnte man andere Speisen und Getränke zu sich nehmen, doch waren gewisse Nahrungsmittel und Genüsse für die heilige Zeit verboten.

Auf diesen Schmaus folgte der verborgene Theil der Feier im Innern des Tempels. Der Fackelträger erhellte die dunklen Räume desselben, der Hierophant zeigte und erklärte die hier verwahrten heiligen Dinge, der Herold wies die Mysten an, wie sie sich ferner zu verhalten hätten. Auf die Frage

des Hierophanten antworteten die Geweihten mit einer Formel, die zugleich als ihr Erkennungszeichen diente, und die folgendermaßen lautete: „Ich habe gefastet, ich habe den Kykeon getrunken, ich habe aus der Kiste genommen und gekostet, ich habe in den Korb gelegt und aus dem Korbe in die Kiste.“

Was dieser Gebrauch bedeuten sollte, ist Räthsel. Dunder meint, „die Kiste war der Sarg, der den Todten barg, das Symbol der Unterwelt, der Korb war der Fruchtkorb der Demeter, ein Symbol der fruchtbaren Kraft der Erde. Das Hineinlegen aus der Kiste in den Korb (nachdem das aus der Kiste Genommene „gekostet“ worden?) und aus dem Korbe in die Kiste war der Wechsel zwischen Absterben und Keimen, zwischen Tod und Leben, ein Symbol des aus dem Tode neu erstehenden Lebens“. Vorsichtiger äußert sich Schumann: „Es könnte einer sagen, die Kiste bedeute die Erde, aus welcher der Mensch seine Nahrung nimmt; von dieser verzehrt er einen Theil, den andern verwahrt er in der Scheuer, um ihn dann als Saatkorn der Erde wiederzugeben — ein Anderer könnte etwas Anderes, keiner aber etwas Gewisses sagen.“ Wir meinen, daß das Nehmen aus der Kiste, das Kosten des Genommenen, das Legen des Restes in den Korb und das Wiederhineinlegen desselben in die Kiste offenbar wie das Fasten und das Trinken des Kykeon zu den symbolischen Handlungen des Festrituals gehörten. Ueber die Bedeutung der Ceremonie wagen wir bescheiden kein Urtheil abzugeben.

Die Geweihten stiegen dann — bei ihrer großen Zahl jedenfalls in Abtheilungen — selbst in die Unterwelt hinab, d. h. wohl in die Krypta des Tempels, wo diejenigen liturgischen Acte stattfanden, die nur für die Epopten bestimmt waren und das Letzte und Höchste (*τελειότης*) umfaßten. Sie bestanden vermuthlich zunächst wieder im Vorzeigen heiliger Dinge, wie eines immergrünen Myrthenkranzes, des Sinnbildes ewiger Lebensfülle, ferner eines Rades, welches den rastlosen Umschwung alles Existirenden von oben nach unten und empor bezeichnen mochte, und der Aepfel des Lebens, lauter Gegenständen, über welche es Ueberlieferungen gab, die zum Theil in poetischer Form und in Gesängen, entweder vom Hierophanten allein oder von Sängerschören unter Begleitung von Instrumenten vorgetragen wurden. Ausdrückliche Zeugnisse lassen ferner kaum daran zweifeln, daß auf diese Vorträge auch dramatische Vorstellungen folgten, welche den Schauenden das Leben und Leiden der betreffenden Gottheiten lebendig vergegenwärtigten, und ebenso sicher ist, daß die Priester in der späteren Zeit sich hierbei der Scenerie und Maschinerie bedienten, welche die athenische Schaubühne zu ziemlicher Vollkommenheit ausgebildet hatte. Die Epopten blickten — vielleicht, nachdem ein Vorhang gefallen war — wirklich in die Unterwelt und sahen dann wirklich über dieser Schattenwelt das neue

Leben aufleuchten. Lukian sagt, daß die Schrecken der Unterwelt und das Leben der Seligen in den Mysterien zur Anschauung kämen. „Zuerst Irrgänge“, so berichtet Plutarch, „mühseliges Umherschweifen und gefährliches und verderbliches Wandeln in der Finsterniß. Dann folgen alle Schrecknisse, Schauern und Zittern, Angstschweiß und Entsetzen. Der, welcher zum ersten Male Zutritt hatte, glaubte sich in den Zustand eines Sterbenden versetzt.“ Man hörte unheimliche Laute und vernahm den dumpfen Schall der Pauke, man sah die Gespenster der Todtenwelt und die Fackeln der rächenden Göttinnen. „Dann brach plötzlich“, wie Plutarch weiter berichtet, „ein helles Licht hervor, man erblickte strahlende Gegenden und Auen, auf denen Stimmen von jubelnden Tänzern sich hören ließen und die Herrlichkeit heiliger Worte und Erscheinungen sich zeigte.“ Die Nacht war vorüber, und man sah die Frommen mit Myrthen bekränzt in der Glorie des neuen Lichtes auf den Gefilden der Seligen wandeln.

Das war der Kern der heiligen Bräuche, der scenischen Darstellungen nach der dritten Weihe der eleusinischen Geheimculte. Von predigtartigen Vorträgen war hier so wenig wie sonst wo in der vorchristlichen Welt die Rede. „Die kleinen Mysterien waren“, wie Preller sagt, „nur eine Vorbereitung auf die größeren, durch allerlei Reinigungen und Sühnungen, damit an den Mythen jede Verunreinigung durch den Schmutz des Lebens, der Leidenschaft und des Verbrechens getilgt werde, ehe sie sich den höheren Anschauungen näherten. Die großen Mysterien führten darauf vermuthlich in die symbolische und allegorische Bedeutung der heiligen Geschichte von Eleusis weiter ein, müssen aber auch gewisse positive Bertröstungen und Beruhigungsmittel gegen die Schrecken des Todes und der Unterwelt gewährt haben. Wenigstens nehmen die in die eleusinischen oder gleichartige Mysterien Eingeweihten immer ganz besondere Auszeichnungen und Privilegien im Reiche des Pluton und der Persephone in Anspruch, und auch sonst wird von den Eleusiniern immer ganz vorzüglich hervorgehoben, daß sie bessere und süßere Hoffnung über des Lebens Ende und eine beruhigende Ansicht über das ganze menschliche Dasein gewährt hätten. Die Epoptie endlich wird vielleicht noch sublimere Vorstellungen in so klaren Bildern und Gleichnissen überliefert haben, als dieß überhaupt innerhalb der Naturreligion mit ihrem ganz bildlichen und symbolischen Grundcharakter möglich und thunlich war. Denn über diese beiden Bedingungen, die Natur als Object und das Bildliche als formalen Ausdruck, hat sich die Religion der Alten nie erhoben, und deshalb können dogmatische Ueberlieferungen einer deistischen Gotteserkenntniß, wie man sie oft den Mysterien zugemuthet hat, nicht wohl in ihnen stattgefunden haben. Auch erscheint bei allen vernehm-

licheren Andeutungen über die eleusinische Weihe die Ueberlieferungsform derselben immer als eine vorherrschend ästhetische, auf die Sinne und die Einbildungskraft berechnete, wie es der gesammte Gottesdienst der Alten war. Das Beigen der Heiligthümer (*qalivsew τὰ ἁγία*, daher der Hierophant), der melodische Vortrag von heiligen Gesängen oder Liturgien, die plötzliche Enthüllung glänzend beleuchteter Bilder von ausgezeichnetem Kunstwerthe, das waren auch in den Mysterien die vorherrschenden Mittel des Gottesdienstes. Aber freilich ist dabei vorauszusetzen, daß sowohl jene Heiligthümer als diese Gesänge und Bilder einen tiefen und bedeutungsvollen religiösen Sinn hatten."

Das Symbol allein also, die Anschauung mußte ihre Wirkung thun. Und sie scheint sie gethan und wirklich bei vielen und selbst bei hochgesinnten Geistern die gewisse Hoffnung erweckt zu haben, daß dem Frommen auf den Tod das Leben, auf die Nacht von Neuem das Licht und zwar reineres Licht folgt.

"Selig", so singt der Dichter eines Hymnus auf Demeter und Kore, "selig, wer von den Menschen auf Erden diese hohen Weißen gesehen hat! Wer ohne Antheil an diesen und ungeweiht stirbt, hat keineswegs ein gleiches Loos im weiten Reiche des Dunkels."

Pindar ruft aus: "Selig, wer, nachdem er diese Weißen geschaut, unter die Erde hinabsteigt, er kennt des Lebens Ende und dessen gottgegebenen Wiederanfang."

Sophokles bricht in die begeisterten Worte aus: "O dreimal selig die Sterblichen, welche die Weißen von Eleusis geschaut haben! Für sie allein ist Leben in der Unterwelt, für alle Anderen Drangsal und Noth."

Plutarch endlich berichtet: "Die Geweihten sahen mit Stolz auf die Ungeweihten herab, auf alle die, welche in ihrer Unwissenheit zu den übrigen Nebeln auch noch von der Furcht vor dem Tode gequält wurden."

Das Herbstfest von Eleusis war mit dem Erblicken des neuen Lichtes nicht beendigt. Es verwandelte sich gegen den Schluß hin in der Hoffnung auf ein jenseitiges schöneres Leben mit einer dem Iakchos geweihten großen Freudenfeier, mit der auch Wettkämpfe in körperlicher Kraft und Rüstigkeit verbunden waren, um an die durch Demeters Gaben als Adergöttin dem menschlichen Leibe mitgetheilte Stärke zu erinnern, bei der aber Iakcheltänze, welche man mit Chorgesängen begleitete, eine Hauptrolle spielten. Die Fackel war das Licht der Nacht, das Sinnbild des aus dem Tode ausleuchtenden Lebens. Einer von jenen Gesängen ist uns in den „Fröschen“ des Aristophanes aufbewahrt und lautet nach Donners Uebersetzung:

Zakchos, der Du nah hier in dem hoch-
herrlichen Sitz weilst,

Zakchos! O Zakchos!

Komm hieher auf die Bachwiese zum
Reih'tanz.

In die Schaar Deiner Geweihten,
Und im Schwunge walle duftig

Dir der Myrthenkranz voll Beeren
Um das lockige Haupt!

Und kühn stampfe den Takt uns

Mit dem Fuße zum neckisch

Sich entfesselnden Lustreih'n,

Der in holdreizender Anmuth,

Der in Unschuld Dich umhüpfst,

Der Geweihten heil'gem Chortanz!

Ermuntre Dich: naht doch,

In der Hand schwingend die Fackeln.

Er naht schon, Zakchos,

Stern des Lichts, in Nacht leuchtend zum
Feste!

Von der Flamme glüht die Wiese,

Ja, das Knie der Greise regt sich,

Und sie schütteln ab die Sorgen

Und die Bürde der Zeit,

Die Last bleichender Haare

In der heiligen Festlust.

Du, Seliger, führe

Die zum Tanz rüstige Jugend

Zu des Quells blumigen Au'n

Mit voranschlammender Fackel.

Den Schluß des Ganzen bildete ein Ritus mit symbolischer Bedeutung: man füllte zwei Thongefäße von kreiselförmiger Gestalt und goß das eine nach Osten, das andere nach Westen aus, wozu man eine mystische Formel aussprach. Womit diese Gefäße, die Plemochoa hießen, gefüllt waren, ist ebenso wenig bekannt, als das, was dabei gesprochen wurde. Preller erblickt in der Ceremonie ein Todtenopfer.

Daß Frauen von den eleusinischen Mysterien nicht ausgeschlossen waren, haben wir schon bemerkt. Aber auch Kinder wurden bisweilen schon unter die Zahl der Mysten aufgenommen. Dieß ergibt sich, abgesehen von andern Zeugnissen, aus der Erwähnung des sogenannten „Knaben vom Herde“ (*παῖς ἀπ' ἑρτιάς*), von dem wir allerdings weiter nichts erfahren, als daß er für die Gesamtheit der Theilnehmer an den Mysterien, um die Huld der unterirdischen Götter zu erbitten, gewisse heilige Bräuche zu verrichten hatte.

Das Ansehen der eleusinischen Geheimkulte war in der Zeit der Selbstständigkeit Griechenlands sehr groß und erhielt sich bis in die Jahrhunderte hinein, wo das Christenthum sich auszubreiten begann, wie es scheint, ungeschwächt fort. Auch unter den Römern verschmähten es die Vornehmsten nicht, der Weißen, die so viel Segen gewährten, theilhaftig zu werden. Wir wissen dieß u. A. von den Kaisern Hadrian und Marc Aurel. Als der christliche Kaiser Valentinian alle nächtlichen Feiern verbot, blieben auf Verwendung des Proconsuls der Provinz Achaja die Eleusinien gestattet. Dieselben hörten erst auf, als die Philosophenschule der Neuplatoniker die Hauptlehren, welche die Mysterien versinnbildet hatten, in ihren Schriften dem großen Publicum vortrugen, und auf diese Weise der Reiz des Geheimnisses schwand.

Wir kommen zum Schlusse. Die vornehmsten Dichter haben, wie wir sahen, die Mysterien verherrlicht und gepriesen, und es ließen sich ähnliche Lobsprüche aus dem Munde von Rednern und Philosophen des Alterthums anführen. Andererseits aber fehlt es auch nicht an Beispielen, daß nicht blos leichtsinnige Religionspötker wie Alkibiades, sondern auch ernste und frommgesinnte Männer sich feindlich oder doch gleichgültig gegen diese geheimen Gottesdienste verhielten. Wie werden wir uns zu diesem Mäsonenthum der antiken Welt stellen?

Unverkennbar waren die Gottheiten, die in den Mysterien gefeiert wurden: Demeter, Kore=Persephone und Iakchos=Dionysos, Mächte von weitungfassender Bedeutung und Wirksamkeit. Sie walteten gleichmäßig in der Oberwelt und in der Unterwelt, sie sendeten aus den Tiefen der Erde eine Fülle von Trost und Hoffnung empor, sie nahmen das Leben nur zurück, um es immer wieder neu hervorgehen zu lassen, gleich der mit jedem Frühling neu ergrünenden und wieder jung werdenden Pflanzenwelt. Die Unterwelt war in der Blüthezeit der Mysterien von Eleusis nicht mehr wie in den Tagen Homers nur ein Land bleicher nächtiger Schatten, sondern ein Reich, in dem neben dem Tode unvergängliches Leben sich regte; es herrschten dort Götter, die nicht am Todten, sondern am Lebendigen Wohlgefallen fanden. Und die Folgerung aus diesem Bewußtsein war: wie in den Naturgebieten, welchen diese Götter zunächst vorstehen, aus dem todten Winter der lebendige Frühling hervorsprießt, wie sie selbst nach der heiligen Sage zwar gestorben sind, aber ewiges Leben haben, so werden sie auch des Menschen Leben nicht der Vernichtung anheimfallen lassen, sondern, wie sie es diesseits des Grabes genährt haben, es jenseits desselben erhalten. Der Mensch wird, wenn der Tod ihn hinabführt, nur das irdische Dasein mit einer andern Existenzform vertauschen, welche nicht weniger als jenes, sondern mehr noch wahres Leben sein wird.

Ferner, wenn andere Götter vorzugsweise in Beziehung auf spezielle Gaben und Segnungen verehrt wurden, die man von ihnen erwartete, oder mit Rücksicht auf besondere Verpflichtungen, die man ihnen gegenüber hatte, so wurden die Gottheiten der eleusinischen Feste weit mehr in der allgemeinsten Beziehung zu dem gesammten Leben der Menschen und zwar nicht blos zu dem diesseitigen, sondern auch zu dem jenseitigen gedacht. Sie waren die allgemeinen Segenspender, zu gleicher Zeit aber auch die Richter, die man am meisten zu fürchten hatte, da man noch über das Grab hinaus unter ihrer Gewalt stand.

Daß eine solche Wirksamkeit von übermenschlichen Mächten in keinem andern Kultus der damaligen Zeit dem Geiste der Menschen in gleichem Maße

vergegenwärtigt wurde, wie in den eleusinischen Mythen, ist sicher, und wenn hier auch keine Lehre in dogmatischer Form vorgetragen wurde, so erinnerten doch die vorgeschriebenen Reinigungen und Weihungen an die Bedingung auch sittlicher Reinheit und Würde, und so erweckten die Gebete und Gesänge sowie die Darstellungen aus der heiligen Geschichte die Vorstellung, daß mit dem gegenwärtigen Dasein das Leben nicht abgeschlossen sei, und daß jeden nach dem Tode ein Loos erwarte, wie er es durch sein Verhalten auf Erden verdient habe.

Sofern freilich die religiöse Belehrung ganz oder doch vorzüglich durch symbolische Darstellungen vermittelt wurde, kam es auf die Natur des Einzelnen an, welche Anschauungen und Bestrebungen dadurch in ihm erweckt wurden, und jene Lobspprüche über die heilsame sittlich-religiöse Wirkung der Mythen sind wohl mehr Zeugnisse für das, was sie bei Gemüthern, welche von Hause aus einen religiösen Zug hatten, zu bewirken im Stande waren, als Beweise für das, was sie in Wahrheit bei der großen Menge bewirkt haben. Diese Menge hat sie ohne Zweifel als ein Gnadenmittel betrachtet, wie heutzutage von dem großen Haufen die Gnadenmittel der Kirche betrachtet werden, als ein ohne inneres Zuthun des Betreffenden heilbringendes Zauberwerk. Mit andern Worten: man wählte sich durch bloße Erlangung der Weihen, durch die Bäder und Waschungen, durch das Trinken des Kykeon und Erfüllung der sonst noch vorgeschriebenen Bräuche Anspruch auf das göttliche Wohlwollen erworben zu haben, ohne sonderlich an die innern Bedingungen zu denken, die Anderen Voraussetzung des Heils waren.

Literatur.

Archäologisches Wörterbuch zur Erklärung der in den Schriften über christliche Kunsterthümer vorkommenden Kunstausdrücke. Deutsch, lateinisch, französisch und englisch. Von Heinrich Otto. Zweite erweiterte Auflage, bearbeitet vom Verfasser unter Mithilfe von Otto Fischer. Mit 285 Holzschnitten.

Leipzig, T. O. Weigel. 1877.

Dieses bekannte verdienstvolle Werk, welches in erster Auflage vor zwanzig Jahren erschien, tritt uns hier nach zwei Richtungen hin verbessert entgegen. Es erstreckt sich einerseits auf Grund der bedeutenden Ergebnisse, welche die Durchforschung der Katakomben geliefert hat, weiter auf das Gebiet der altchristlichen Zeit und andererseits infolge des Umstandes, daß seit dem ersten Erscheinen desselben das Streben erwacht ist, das Kunsthandwerk zu heben, auch auf die Kunst der Renaissance. Die äußere Einrichtung ist dabei die frühere geblieben, nur ist das Geschlecht der deutschen und französischen Hauptwörter hinzugefügt